

so grausam lieb, wenn Du mir auch hast gestochen einen spitzigen Degen in's Herz. Ja, Esther — ich will sein Dein Bruder, und mehr als ein Bruder; denn ein Bruder hätte nicht gehabt die Liebe und die Hoffnung in der Brust, die ich gehabt, und noch immer habe. Ich lege Dir ein goldnes Diadem zu Füßen, welches ich haben wollen setzen auf mein Haupt, ich zerreiße eine Schnur von Perlen und streue sie umher, als wären sie Morgenthau, welchen die Sonne vertrocknet, und ich zerschlage die Harfe, die mir gesungen hat von allem Glück und aller Freude und aller Seligkeit, ich zerstöre ein goldenes Haus, als wär' es eitel Sand und schlechtes Gemäuer und lasse Gras darüber wachsen und eine große Cypresse aus meinem Herzen heraus, die ich tränke mit meinem Blut. O Gott! Und das Alles für einen Blick aus Deinen Augen und weil ich noch werde sehen dürfen in Deine Augen!"

— „Also Du gelobst es mir?“

„Warum soll ich es nicht geloben — hab' ich doch nichts mehr zu hoffen! Da ich nicht herrschen kann, will ich dienen — dienen Dir allein, nächst dem Herrn, und keinem Andern.“

— „Habe Dank, edler Mensch,“ sagte sie und drückte lebhaft seine Hand, „und Du wirst schweigen?“

„Wie sollt' ich nicht schweigen, wenn ich weiß, daß ich Dich könnt' betrüben durch meine Reden. Ich will stumm sein wie ein Grab, nur nicht gegen Dich, meine Esther!“

— „Ich werde Dich verehren wie einen Boten des Herrn und selbst, wenn mich meine Liebe stürzt in Elend und Noth, so wird mein letzter Seufzer sein ein Segen für Dich.“

„Gott! Jetzt weiß ich Alles — Du liebst einen Goy, einen Christen, einen Ungläubigen, einen von unsern Feinden und Unterdrückern. Das wird sein eine große Arbeit und großes Unglück vielleicht für uns Beide. Aber ich werde Alles thun, Esther, weil Du es verlangst, und Alles ertragen, weil ich doch schon ertrage Deine Verschmähung. — Also, was soll ich machen, Esther?“

— „Du sollst Morgen Abends kommen an mein Fenster und sollst die Cither spielen.“

„Erst sollt' ich sie nicht spielen und jetzt soll ich sie wieder spielen.“

— „Du wirst sie morgen spielen — die Mutter ist Dir gut, nur der Vater schilt; es wird also entstehen kein Verdacht, wenn einmal spielt ein Anderer.“

„Dann sollen wir spielen alle Beide?“

— „Nein, Boucher! Ich werde kommen an die Hausthür und Dir geben einen Brief.“

„An wen?“

— „An —.“ In diesem Augenblicke trat Weitel, der Schulklopfer, herbei, er erkannte seinen Sohn und später auch Esther. Er begrüßte sie und ging im Gespräch an ihrer Seite den gemeinschaftlichen Weg. An der Hausthüre verabschiedete sich Esther.

„Joseph, mein Sohn,“ sagte der Schulklopfer, „Du hast gesprochen mit der schönen Esther, mit der reichen Tochter vom Ephraim, Du bist glücklich!“

„Gott, wie bin ich glücklich!“ versetzte Joseph, doch klang der Ton eher weinerlich und ironisch, als bejahend und fröhlich. — —

— — Und wer hatte dem jungen Mädchen, das wir so kindlich, so unschuldvoll und unbefangenen zu des Vaters Füßen gesehen, die Liebe gelehrt und in ihrem Gefolge die List und die Berechnung? Die heiligen Bücher ihres Glaubens, so reich an Entstehungsgeschichten, an Geheimnissen, an Freuden und Leiden der Liebe, die ersten Gesänge ihrer Offenbarung!

## Reiseerinnerungen.

(Fortsetzung.)

Die „goldene Aue“ ist ein prahlerischer Name, der leicht zu der Vorstellung verführt, daß in dieser Gegend eine wohlhabende und glückliche Bevölkerung im friedlichen Behagen den Acker baut. Ich kenne die goldene Aue nur, soweit sie in der Grafschaft Stolberg-Rossla liegt, aber in den elendesten Sandgegenden der Mark und der Lausitz habe ich kein Landvolk gesehen, das jämmerlicher, bedrückter und hungrier lebte, als die Bauern in diesem gepriesenen Landstriche. Bei alledem ist es keine Fabel, daß die goldene Aue eine fruchtbare Gegend sei. Der braunrothe fette Lehmboden ist von großer Ertragsfähigkeit und allenfalls geeignet.